



47

BRUTPROBLEME

Die Vögel in der Schweiz haben es dieses Jahr schwer: Der lange Winter und der nasskalte Frühling führten dazu, dass viele verspätet für Nachwuchs gesorgt oder ihre Brut aufgegeben haben, um selber zu überleben. Bei einzelnen Vogelarten gab es Totalverluste.

46

OBEN WOHNEN

Wer in einem mehrstöckigen Haus in einem der oberen Stockwerke wohnt, hat eine längere Lebenserwartung. Zu dieser etwas verblüffenden Erkenntnis kommt eine Berner Studie. Warum das so ist, ist unklar, die Forscher vermuten, dass dahinter soziale Gründe stecken: Hoch gelegene Wohnungen sind oft teurer und werden von Vermögenden bewohnt, die gesünder leben als sozial Benachteiligte.



«Geheimcode» für Liebende



Erotisches Turteln oder infantiles Gebrabbel? Vielleicht ist es besser, dass nur sie hört, was er sagt.

Getty

SPRACHE Wenn Verliebte miteinander reden, verstehen Dritte oft nur Bahnhof. Individuelle Turtelsprachen stärken Paare und grenzen sie gegen aussen ab. Wenn man es damit aber übertreibt, kann es problematisch werden.

ANNETTE WIRTHLIN
annette.wirthlin@luzernerzeitung.ch

In einem Internet-Forum schreibt eine 32-jährige Frau: «Es fing harmlos an, als wir ganz frisch zusammen waren. Wir kuschelten auf der Couch und schauten uns einen Film an, als ich versehentlich eine Wasserflasche umstiess. Da sagte mein Freund in so einer Quietsche-Stimmilage: «Ooooh, hat mein Mausibär ins Bettchen gemacht? Ich bin natürlich voll darauf eingestiegen, und seither unterhalten wir uns nahezu permanent drei Stimmilagen höher und mit dem Wortschatz eines Dreijährigen.»

Ähnlich verhält es sich bei Jonathan und Cassandra, einem Liebespaar, das in einem Artikel der «Süddeutschen Zeitung» porträtiert wurde. Nach einer gelungenen Dinnerparty in ihrem Haus stehen der Arzt und die PR-Managerin in ihren Schlaf-T-Shirts im Badezimmer und führen in einer an die ARD-Mainzelmännchen erinnernden Stimmilage das folgende Gespräch. Er: «Kassi, meine Kleine, gib doch mal dem Jonni seine Zahnbürste, liebe liebe Kassuela.» Sie: «Da, mein Jonnilein, und putz dir deine Zähnen ganz doll, ja, damit der böse Kariesmann dir heut Nacht keine Löcher reinbohrt.»

«Wir gehören zueinander»

«Es bedient sich wohl eine Mehrheit aller Paare einer Art Privatsprache», vermutet Klaus Heer, der Paartherapeut aus Bern, der unter anderem das be-

kannte Buch «Wonnepunkte» (über das Reden über Sex) geschrieben hat. «Meistens», so vermutet er, «geht es um die Spurenelemente aus der frühen Liebesgeschichte, die den nüchternen Alltag überlebt haben.» Doch welchen Zweck erfüllt so eine paarinterne Sprache in einer Beziehung? «Ein Paar sein heisst ein exklusives Innenleben haben, das nur dir und mir gehört», erklärt Heer. «Ein Grossteil unseres lebenswichtigen Paaraustauschs geschieht über die Sprache. Dass wir miteinander reden und wie wir das tun, definiert weitgehend unsere Identität als Paar.» Je eindeutiger wir miteinander sprachlich verbunden seien, so Heer, desto deutlicher würden wir unsere Intimitätsgrenzen gegen aussen ziehen. Das gebe uns so etwas wie eine Liebessicherheit. «Gegen aussen machen wir klar, dass wir zusammengehören. Ja vielleicht sogar: Wir gehören einander!»

Dass Verliebte zu individualisierten Privatsprachen neigen, ist zwar ein allseits bekanntes Phänomen, psychologisch und sprachwissenschaftlich ist es jedoch wenig erforscht worden. Eine einschlägige Studie – oder gar die einzige? – ist bereits älteren Datums, sie erschien 1978. Das Buch mit dem Titel «Paar und Sprache» ist heute vergriffen, der Autor Ernst Leisi, ein Zürcher Sprachwissenschaftler, seit längerem verstorben. Er kommt darin zum Schluss, dass eine Paarsprache – er nennt sie auch «Privatcode» – ein untrennbarer Teil einer nahen Beziehung von zwei Menschen ist, ohne dass sich dabei genau bestimmen lasse, ob die Sprache aufgrund der Nähe oder die Nähe aufgrund der Sprache entsteht.

Keiner will zugeben

«Wenn meine Freundin so zu mir spricht, weiss ich, dass mit ihr und unserer Beziehung alles o. k. ist», sagte einmal vor Jahren ein Bekannter, der mit seiner Liebsten sehr konsequent in einer ganz sonderlichen Pärchensprache kommunizierte – durchaus auch wenn andere mithörten. Wenn er das Telefon

abnahm, war jeweils innert Sekunden klar, wer am anderen Ende war. Alles veränderte sich schlagartig: Stimme, Tonfall, Vokabular – sogar sein Gesichtsausdruck. Wenn sie sich auseinanderleben würden, war mein Bekannter überzeugt, könnte er diese Sprache nicht mehr mit ihr verwenden. Es sei für sie ein Zeichen der Verbundenheit und des Vertrauens.

Pärchensprache hat jeder schon beobachtet, nur will keiner zugeben, dass er sich auch selber dabei ertappt. Eine kurze Umfrage im Kollegenkreis im Vorfeld zu diesem Artikel ergab nur immer wieder die gleiche Reaktion: «Ich? Wie bitte? Pärchensprache? Never!» Klaus Heer analysiert: «Vielen Paaren ist wohl gar nicht bewusst, dass sie sich teilweise einer paarinternen Sprache bedienen. Wenn man sie darauf anspricht,

Und aus ihm ist schliesslich auch was Rechtes geworden.

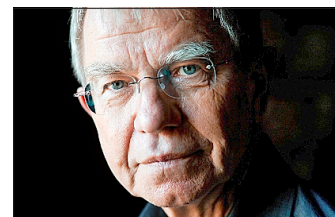
Die Privatcodes von Paaren können in alle möglichen Ebenen der Sprache Einzug halten. Das Offensichtlichste ist der Tonfall, der auffallend oft ins Kindliche kippt. Beabsichtigte Fehlansprachen machen diesen Babytalk noch komplett; etwa wenn die bereits zitierte Cassandra ihrem Jonathan beim Nachhausekommen zuruft: «Bin andedommt!» Dass das Abdriften ins Babygebrabbel so häufig ist, erklärt Klaus Heer folgendermassen: «Die Leichtigkeit des kindlichen Seins erlebt man in der Verliebtheit besonders lustvoll. Die meisten Paare möchten von diesem Unbeschweren und Verspielten möglichst viel möglichst lange erhalten. Sie hoffen, damit das Wuchern der Paarprobleme zurückzudrängen und den Zerfall der emotionalen Komfortzone aufzuhalten.»

Wird man Zeuge eines Gesprächs in Pärchensprache – oder analysiert einmal nüchtern sein eigenes infantiles Gebrabbel mit dem Partner – so stellt man fest: Da werden Satzstellungen verdreht, grammatikalische Regeln gebrochen, Laute verfremdet und neue Wörter geschöpft en masse. Im Extremfall kann sich, wie Professor Ernst Leisi schreibt, eine Paarsprache zum richtiggehenden Dialekt ausbilden.

Ausläufer des Sexualtriebs

Ob sich ein Paar eine individuelle Sprache zulegt oder nicht, und wenn ja, in welchem Ausmass, ist eine Frage der Verspieltheit. Da der Spieltrieb oft als Teil des Sexualtriebs verstanden wird, vermutet Leisi, dass auch das Sprachspiel ein Ausläufer davon sein könnte. Denn, so Leisi: «Spiel und Paarung gehören notwendigerweise – schon biologisch – zusammen.»

Und wie die Paarung selber ist Pärchensprache für Unbeteiligte bekanntlich nur mässig interessant – und führt



«Ein Grossteil unseres Paaraustauschs geschieht über die Sprache.»

KLAUS HEER, PAARTHERAPEUT

ist das leicht beschämend. Es dringt etwas an die Öffentlichkeit, das nur für den internen Gebrauch bestimmt ist.»

Dabei ist, wer sich mit seinem Liebsten in einer Pärchensprache unterhält, in bester Gesellschaft: Niemand Minderes als Wolfgang Amadeus Mozart schrieb am 6. Juli 1791 seiner Frau Constanze einen Brief, den er mit folgender Geheimnachricht beendete: «Dein Stu! Knaller paller Schnip-schnap-schnur Schnepel! Snai.»

Wer oben wohnt, lebt im Schnitt länger

GESUNDHEIT In den höheren Stockwerken eines Hauses ist die Sterblichkeit tiefer. Das zeigt eine Berner Studie. Offenbar machen eher soziale Faktoren den Unterschied aus.

WALTER SCHMID
wissen@luzernerzeitung.ch

Kein Wunder, dass Chefbüros in aller Regel oben sind: Mensch und Tier blicken auf zum Alphanier. Die Karriereleiter muss man erklimmen. Untergeordnete signalisieren ihre schwächere Stellung, indem sie sich erniedrigen oder einen Bückling machen. «In allen Kulturen ist die erhöhte Position ein Zeichen von Dominanz», sagt der Evolutionspsychologe Harald Euler, bis 2009 Professor an der Universität Kassel. Viele wollen deshalb nach oben, weil das Macht ausdrückt. «Wer oben ist, will sich nicht auf dem Kopf herumtanzen lassen; er will sich vielmehr über die anderen erheben, herausstechen, andere überragen – im übertragenen wie auch im wahrsten Sinne des Wortes», sagt der Hamburger Organisationspsychologe Jörg Felfe. Wer ganz oben ist, habe «die Kontrolle und die Übersicht, einen freien Blick».

Wie im Beruf, so privat

Doch nicht nur ein hoch gelegenes Büro verschafft uns Vorteile, weil wir dann mächtiger wirken. Auch wer privat ganz oben residiert, profitiert von der Höhe, wie Schweizer Sozialmediziner jetzt herausgefunden und im «European Journal of Epidemiology» publiziert haben. Denn wer in den oberen Stockwerken eines Hauses wohnt, lebt im Durchschnitt länger als seine Hausnachbarn im Erdgeschoss. Die Forscher von der Universität Bern vermuten vorwiegend soziale Unterschiede als Grund für das unterschiedliche Sterberisiko.



Wer träumt nicht von solch einem Weitblick – ob das auch zu einem längeren Leben verhilft? Getty

Wer in einem mindestens vierstöckigen Haus weit oben wohnt, hat jedenfalls nicht nur einen besseren Überblick als die Nachbarn weiter unten; er kann die gute Aussicht auch länger geniessen, weil er älter wird.

Wie Matthias Egger und Radoslaw Panczak vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern zeigen konnten, sterben Menschen im untersten Stock deutlich häufiger an Herz-Kreislauf- und Lungenleiden als ihre Nachbarn, die im vierten Stock oder noch höher wohnen. So ist das Risiko, an einer Lungenkrankheit zu sterben, um etwa 40 Prozent erhöht, möglicherweise auch deshalb, weil die Luft weiter oben weniger belastet von Schadstoffen ist, wie Egger vermutet – übrigens nicht nur von bodennah erzeugten aus dem Verkehr. In Häuserschluchten ist generell der Luftaustausch nahe dem Erdboden gegenüber der Höhe vermindert, sodass sich im Raum zwischen hoch aufragenden Gebäuden Schadstoffe anreichern können. Auch was andere als Herz- oder Lungenkrankheiten anbelangt, ist das Sterberisiko nahe dem Strassenniveau «um 20 bis 23 Prozent» höher als bei Bewohnern der oberen Stockwerke.

Gutverdiener in der Höhe

Wie Egger vermutet, dürfte jedoch vorab der unterschiedliche wirtschaftliche Status hoch und niedrig wohnender Nachbarn eine grosse Rolle für ihr im Durchschnitt verschiedenes langes Leben spielen. Hoch gelegene Wohnungen mit ausreichend Sonnenlicht und gutem Ausblick sind begehrt und können deshalb häufig nur von Gutverdienern oder Vermögenden gemietet oder gekauft werden. Diese tun oft auch mehr für ihre Gesundheit und ernähren sich besser als unten Wohnende.

Zudem bewegt sich, wer in mehrstöckigen Gebäuden lebt, schon deshalb mehr als im Parterre lebende Hausgenossen. «Wer regelmässig die Treppen zu seiner Wohnung erklimmt, macht etwas für seine Gesundheit», sagt der

Berner Mediziner – allerdings nur, sofern kein Aufzug vorhanden ist oder dieser nicht benutzt wird. Doch gerade in luxussanierten Altbauten mit gediegenen Lofts in der Höhe gibt es oft keinen Lift.

Mehr Sprünge in den Tod

Nicht bei allen Todesursachen sind hoch lebende Bewohner jedoch im Vorteil: Sie starben in der Beobachtungszeit von 2001 bis 2008 deutlich häufiger als die Bewohner der untersten Stockwerke durch absichtliche Sprünge aus grosser Höhe. Ungeklärt aber ist, ob dies nur daran liegt, dass sich vom obersten



«Wer regelmässig die Treppen zu seiner Wohnung erklimmt, macht etwas für seine Gesundheit.»

MATTHIAS EGGER,
UNIVERSITÄT BERN

Stockwerk jederzeit eine Möglichkeit für solche Todessprünge bietet, weil ein Freitod auf diese Weise buchstäblich naheliegt. Diese Vermutung liegt zumindest nahe, denn wenn man alle Suizid-Arten in Betracht zieht, gibt es «keine Unterschiede zwischen oben und unten im Haus Lebenden», sagt Matthias Egger auf Nachfrage. Für die Studie hat sein Team Daten von 1,5 Millionen Menschen analysiert, die zum Zeitpunkt der Volkszählung 2000 in der Schweiz in einem Gebäude mit vier oder mehr Stockwerken wohnten.

ANZEIGE

Rückenschmerzen?

Neue Untersuchung belegt Wirkung von MBT.



Rückenbeschwerden kennt fast jeder Mensch. Werden sie häufig, wird die Lebensqualität eingeschränkt. MBTs können Rückenschmerzen lindern oder oft ganz lösen. Körperrichtung, das Plus an Muskelaktivität und das sensibilisierte Balancegefühl sind die Schlüssel zum Erfolg. Ausschliesslich MBT kann diese Wirkung mit vielen Studien an internationalen Forschungsinstitutionen belegen. Neu kommt eine weitere Untersuchung des Universitätsspitals Genf dazu. Eindrücklich wird aufgezeigt, dass die MBT-Träger eine signifikante Linderung der Rückenschmerzen erzielt haben, im Gegensatz zur Kontrollgruppe, welche konventionelle Sportschuhe im Alltag trug. Testschuhe können im **MBT-Shop Luzern an der Alpenstrasse 9** günstig gemietet werden, um den MBT-Effekt am eigenen Leib zu erleben.

Fortsetzung von Seite 45

«Geheimcode» für Liebende

bei diesen immer wieder zu Kopfschütteln. Wie bei jenem Vater zum Beispiel, der langsam am Verstand seiner Tochter zu zweifeln begann, als diese mit ihrem neuen Freund nur noch in einer absurden Comicsprache kommunizierte: Sie soll ihm jeweils Dinge zugeflötet haben wie «Grrrrr – isch liebn disch». «Einfach nur peinlich», fand der Vater.

«Meistens kommt die hemmungslos praktizierte sprachliche Eigentümlichkeit eines Paares nicht sonderlich gut an bei aussenstehenden Zuhörern», sagt Klaus Heer. Es nerve, weil es oft lächerlich und infantil wirke. Und weil es eben überhaupt nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei. Der Therapeut empfiehlt deshalb, in der Öffentlichkeit wenn möglich darauf zu verzichten. Es ist schliesslich auch vorstellbar, dass sich der eine Partner verraten fühlt, wenn die bessere Hälfte den wohlgehüteten «Geheimcode für zwei» plötzlich im Beisein Dritter verwendet.

Pärchensprache hilft Paaren, sich gegen aussen abzugrenzen, sie überbrückt aber auch Sprachhemmungen innerhalb der Zweierbeziehung. Wenn es darum geht, Probleme anzusprechen – etwa im sexuellen Bereich – fällt es leichter, wenn man auf einen verniedlichenden Wortschatz und einen fremden Tonfall zurückgreifen kann. «Indem ich etwas Brenzliches stimmlich verändere», erklärt Heer, «mache ich es als szenisches Element kenntlich. Ich definiere es damit um als etwas, das sich gewissermassen auf einer Theaterbühne abspielt. Es bekommt einen spielerischen Charakter und braucht nicht unbedingt so schwer genommen zu werden, wie es klingt.» Wenn es in den falschen Hals gerate, könne man es notfalls entschärfen oder dementieren.

Doch wann ist genug mit Turtelsprache? Der Wechsel zwischen erwachsener Paarkommunikation und symbiotischem Wonneproppen-Gesäusel ist oft eine Gratwanderung. Übertreibt man es mit der Pärchensprache, kann sie

schnell zum Ablöcher werden – gerade in der Erotik. Die eingangs erwähnte Forumsteilnehmerin hat durchschaut, dass der Sex durch den ständigen Babytalk früher oder später zum Erliegen kommen wird. Sie könne es selber sogar bestens nachvollziehen: «Wer möchte schon mit einem «gagagugu»-glucksenden «Mausbär» ins Bett gehen? Aber ich schaffe den Sprung von dieser infantilen Person, die ich ständig bin, zur begehrenswerten Frau nicht mehr. Es ist mir fast peinlich, irgendetwas in sexueller Hinsicht zu unternehmen, weil ich denke, dass mein Partner mich nur noch als «Kleinkind» wahrnimmt.»

Den Respekt verlieren

«Wenn einem von beiden Partnern der Sprachdruck des anderen missfällt oder richtig auf den Nerv geht», findet Klaus Heer, «dann wird es dringend, ja sogar zwingend, das auf den Tisch zu bringen.» Verpasse man dies, büsse die Sprache ihre verbindende

Funktion mehr und mehr ein, und man verliere den Respekt voreinander. Genauso störend oder sogar zerstörend könne es werden, so der Paartherapeut weiter, «wenn die gemeinsame Paarsprache die Kommunikation des Paares gewohnheitsmässig verharmlost und dadurch die Problemthemen dauerhaft umschifft werden. Lösungen sind dann nicht mehr möglich.»

Koseworte, die nicht mehr stimmen

Wenn es mit der symbiotischen Zweisamkeit vorüber ist, kann sich auch das in einer paarinternen Kommunikationsweise niederschlagen, die sich deutlich von der gegenüber Dritten verwendeten Alltagssprache abhebt. Man kennt die Auswüchse: Nachäffen des Partners, falsch verstandene Ironie, aneinander Vorbeireden, Verwenden von Koseworten, die nicht mehr den wahren Empfindungen entsprechen... In Leisis Buch nimmt das Kapitel «Störungen» eine beachtliche Länge ein. Nicht selten, so

der Autor, sei die Art und Weise, wie ein Paar miteinander zu reden pflege, am Ende mit ein Grund für dessen Trennung.

Von dieser Schattenseite der Pärchensprache kann auch Klaus Heer ein Lied singen: «Paare, die einander auf den Geist gehen und richtig allergisch sind aufeinander, drücken das unverwechselbar sprachlich, mimisch und gestisch aus. Sie zeigen einander unverblümt Verachtung, Überdross, Widerwillen, Aggression und Gleichgültigkeit. Sie schneiden einander das Wort ab, äffen sich nach und verhöhnen sich. Sie zerzausen alles, was der andere gesagt, hat und verwenden ihre Zitate, um sich gegenseitig mit Ironie fertigzumachen.»

Ein solches Sprachverhalten wirkt natürlich ausgesprochen abtossend auf Aussenstehende. Dann im Zweifelsfall also doch lieber zwei, die in der Öffentlichkeit übers Telefon lautmalische Pseudoworte der puren Glückseligkeit austauschen.

«Surrl» und «Füdeli»: Zeichen der Einzigartigkeit

KOSENAMEN wie. Das wohl auffälligste Charakteristikum von Paarsprache sind die Kosenamen, mit denen sich Liebende gegenseitig betiteln. Sprachwissenschaftler Ernst Leisi versteht Namensgebungen als eine Art Initiationsritual, das wichtige Lebensübergänge – wie etwa den Anfang einer neuen Beziehung – markiert. Susanne und Peter wollen für einander eben nicht nur die Susanne und der Peter sein, die sie schon für ihre früheren Partner waren. Also weichen sie auf Gemeinplätze aus (etwa «Schatz», laut einer Umfrage der Internet-Partnervermittlung eDarling der beliebteste Kosenamen überhaupt), auf Verniedlichungen (Peterli), Tiernamen («Hase», «Maus»), Märchenfiguren («Prinzessin») oder Fantasielaute («Dubidu»). Oder sie greifen so richtig tief in die Kreativitätskiste, um die Einzigartigkeit der/des Geliebten auf den Punkt zu bringen. Wie etwa eine alte Studienkollegin, die ihren Mann (und er sie!) «Surrl» nannte. Wenn eine andere

Freundin vom «Viech» sprach, wusste man, dass es um ihren Freund ging. In einer kürzlich ausgestrahlten SRF-3-Radiosendung wurde die Hörerschaft dazu aufgerufen, ihre intimen Kosenamen mitzuteilen. Unter anderem meldete sich ein «Endorphinli», ein «Sack», ein «Pelz», ein «Füdeli», ein «Brösmeli» und ein(e) «Gagle». So bescheuert das Aussenstehenden erscheinen mag, es fördert – und signalisiert auch nach aussen – die Vertrautheit der beiden Partner untereinander.

Keine Tabus

Ganz so, als ob die Einzwängung in einen einzigen Namen den facettenreichen Besonderheiten des geliebten Menschen Unrecht täte, geben sich Paare auch oft gleich mehrere Kosenamen. Ein Bekannter nennt seine Freundin grundsätzlich «Schnuggo», was aber je nach Situation auch mal auf «Schnuggomat», «Schnuggotechnik» oder gar «Grazia Schnuggazia» ausgeweitet wird. Nein, bei Kosenamen

gibt es offenbar wirklich keine Tabus. Dass der deutsche Politiker Edmund Stoiber seine Frau Karin «Muschi» nennt, soll in Deutschland zum Allgemeinut geworden sein. Nicht gerade unverfänglich, im Einkaufszentrum so gerufen zu werden! Nicht nur für bekannte Persönlichkeiten gilt deshalb: Kosenamen gehören nicht in die Öffentlichkeit. Denn was andere von Anfang an peinlich finden, wird auch den Namensträger selber spätestens dann zu ärgern beginnen, wenn die erste Verliebtheit verfliegen ist. Und noch was: Anscheinend soll eine Studie der US-Universität Louisville ergeben haben, dass es durch die gehäufte Benutzung ungeliebter Kosenamen eher zu Scheidungen kommt als bei Seitensprüngen. Kosenamen sollten also wohlüberlegt sein.

HINWEIS:

Auf www.liebeswelle.de findet sich eine Liste von Kosenamen. Von «Atömchen» bis «Zuckerschmote».

MBT
WIEDERERÖFFNUNG
20%
auf alle Schuhe
bis 29.6.2013 (solange Vorrat)
MBT-Shop Luzern
Alpenstrasse 9